

REVIEW

TEXTKRITIK UND EPIKUREISMUSFORSCHUNG

Walter Lapini, *L'Epistola a Erodoto e il Bios di Epicuro in Diogene Laerzio. Note testuali, esegetiche e metodologiche*. Pleiadi 20. Rome: Edizioni di Storia e Letteratura, 2015. Pp. xxiv + 277. Paperback, €38.00. ISBN: 978-88-6372-827-9.

Walter Lapinis textkritische Monographie zum Herodotbrief und zum Leben Epikurs in Diogenes Laertius samt methodologischen Überlegungen (2015) reiht sich ein in eine ganze Serie von Büchern zum Komplex 'Epikureische Physik' und zu Diogenes Laertius, welche in der jüngsten Vergangenheit erschienen sind. Hier sind zunächst Francesco Verde Übersetzung und Kommentar zum Herodotbrief zu nennen (2010), auf welche Lapini öfters Bezug nimmt.¹ Im Jahre 2012 erschien nach langer Arbeit Giuliana Leones Neuausgabe samt umfassender Einordnung des 2. Buches von Epikurs *περὶ φύσεως*, ein Desiderat und Glanzstück Herkulanischer Papyrologie.² Im folgenden Jahr wartete Tiziano Dorandi mit einer verdienstvollen Neuausgabe von Diogenes Laertius auf (2013),³ zu welcher Lapini selbst rege beitrug. Dorandi konnte seinerseits auf das Manuskript von Lapinis Buch zurückgreifen.⁴

Das Buch von Lapini ist in drei Abschnitte gegliedert. Nach einer kompakten und präzisen Einleitung folgen

1. Textkritische (und exegetische) Anmerkungen zum Herodotbrief—D.L. X 35–83 (1–117).

2. Textkritische (und exegetische) Anmerkungen zur Vita Epikurs in Diogenes Laertius—D.L. X 1–35 und 117–21 (119–73).

3. Allgemeine Gedanken über Methoden, Wege und Irrwege der Epikurphilologie (175–235).

Das Buch schließt mit einer Bibliographie und einem Index moderner Gelehrter. Lapini nutzt als textuelle Basis den Text von Arrighetti (1973)⁵ mit dem (gelegentlich modifizierten) Apparat von Dorandis Ausgabe (2013). Diese zunächst paradox anmutende Vorgehensweise erklärt sich dadurch, dass Do-

¹ Verde (2010).

² Leone (2012). Siehe dazu etwa die Rezension von Ranocchia (2016).

³ Dorandi (2013).

⁴ Vgl. Lapini (2015) XVII, XXI und Dorandi (2013) X.

⁵ Arrighetti (1973).

randi in seiner Ausgabe den Text des Diogenes Laertius, nicht den Text Epikurs wiederhergestellt hat.⁶ Zunächst druckt Lapini immer den griechischen Text mit Apparat für jede Sektion (Kapitel), daran anschließend Arrighettis Übersetzung, bevor er mit dem eigentlichen Kommentar zur Stelle beginnt. Anders als der vollständige Titel seines Buches vielleicht vermuten lässt, ist der Fokus des Buches philologisch auf die Restitution des Textes ausgerichtet ('quasi sola *Textkritik*') und bietet weniger eine umfangreiche Interpretation oder Kommentierung im klassischen Sinne.⁷

Rein quantitativ liegt der Fokus des Buches somit auf dem Herodotbrief, welchen man als einen der überlieferungsgeschichtlich schwierigsten und philologisch-exegetisch anspruchsvollsten Texte der gesamten antiken Literatur ansehen darf. Die Herausforderungen, denen sich Lapini sowie jeder Philologe, der an diesem Text arbeitet oder gearbeitet hat, gegenübersehen, seien kurz skizziert. Zunächst ist die epikureische Physik ob der Quellenlage und nicht zuletzt ob Epikurs mitunter sehr spezieller Sprache und Ausdrucksweise hinsichtlich ihrer Details keineswegs so evident, dass immer über jeden Zweifel erhaben ist, was sinngemäß im Text gestanden haben *muss*. Bisweilen ist nur durch Plausibilitätsabwägungen und exegetische Bemühungen auszumachen, was wahrscheinlich ausgedrückt werden sollte. So würden sich selbst bei idealer und einwandfreier Überlieferungslage ('Epikurs Wortlaut') Deutungs- und Auslegungsschwierigkeiten ergeben, da der Brief als Kompendium in der Regel auf breitere und erläuternde Ausführungen verzichtet. Nun haben aber als zusätzliche Schwierigkeit insbesondere das ungewohnte Vokabular, die Formulierungen und der Inhalt dazu geführt, dass der Text schon früh bewusst und unbewusst entstellt wurde und manche Passagen—selbst wenn grammatikalisch und lexikalisch vertretbar—keinen Sinn ergeben. Ferner sind einige Scholien und Glossen in den Text eingedrungen und haben teils zu fortgesetzter Korrumpierung von Stellen geführt, mitunter scheinen ganze Teilsätze ausgefallen. Oftmals ist nicht zu ermitteln, ob wirklich ein substantieller Teil fehlt oder das Griechische ohne oder nur mit kleinen Änderungen vertretbar ist. Problematisch ist, dass hier im Detail divergierende Konjekturen mitunter zu sehr verschiedenen Interpretationen von Aspekten von Epikurs Physik führen können. All diese Probleme mögen *ceteris paribus* bei anderen antiken Texten auch zu konstatieren sein, aber sie treten selten in solcher Fülle und so gravierend wie im Herodotbrief auf. Auch die exegetisch-philologischen Fortschritte seit Useners monumentalen *Epicurea*⁸ und manche den Herkulanischen Papyri entlockte neue Erkenntnis leisten bei diesen Problemen nur bedingt Abhilfe.

⁶ Lapini (2015) XVII.

⁷ Lapini (2015) XI.

⁸ Usener (1887).

Lapini ist sich bewusst, dass ein solches rein textkritisches Buch in der heutigen Zeit wohl keinen sehr breiten Leserkreis finden wird, und spricht in seiner Einleitung ferner davon, dass sich eigene Konjekturen während seiner Arbeit gleichsam von selbst aufdrängt haben. Er verteidigt die klassische Konjektur gegen modern-textkonservative Kritik, welche auf mangelnde 'Trefferquoten' von Konjekturen verweist. Er kritisiert einen gewissen 'Fortschrittsglauben', welcher textuelle Probleme mit Verweis auf Exegese oder sprachliche Freiheiten wegzudiskutieren sucht und prinzipiell Konjekturen zugunsten eines zweifelhaften Textes scheut. Lapini hält es für vollends gerechtfertigt, eine Passage, auch wenn sie irgendwie 'schlecht' verständlich sein könnte, mit Konjekturen zu verbessern.⁹ Er ist folglich gemäß seinen eigenen Prämissen tendenziell konjekturfreudig, wo es geboten oder wahrscheinlich geboten ist, und stellt nicht selten logischen Inhalt und gute Syntax über die Überlieferung oder über nur marginale Eingriffe in die Überlieferung. Im Falle des Herodotbriefes ist diese Vorgehensweise keineswegs verwerflich, auch wenn Lapini im Einzelfall mitunter die Kritik von Philologen, welche eher 'überlieferungsaffin' sind, sicher sein dürfte. Insgesamt meistert Lapini trefflich den Spagat zwischen gebührender Beachtung der Überlieferung und notwendiger philologisch und exegetisch geforderter Änderung. Er vermeidet Konjekturen, die von allzu subjektiver Interpretation induziert sind, und greift in der Regel auch nicht allzu willkürlich und folgenschwer in den Text ein, wobei seine Ingeniosität mitunter auch gewagte—aber keineswegs absurde—Vorschläge hervorbringt. Dabei gelingt es ihm immer wieder, durch prägnante philologische Argumentation seine Eingriffe zu plausibilisieren oder eher spekulative Eingriffe als solche deutlich zu kennzeichnen. Eine einfache 'Faustregel' für Texteingriffe ist in diesem Brief ob der oben beschriebenen Gegebenheiten nicht zu formulieren und Lapini muss für jede Stelle immer wieder aufs Neue ein optimales Kalkül aus Überlieferung, Parallelstellen, syntaktischen, lexikalischen und inhaltlichen Erfordernissen finden. Obgleich einige Lesungen oder Kommentare gewiss kritisch betrachtet werden dürften und ein solches Buch seine Qualität erst im Laufe der Jahre während intensiver philologischer und exegetischer Arbeit am Text entfaltet, darf man doch jetzt schon mit Fug und Recht festhalten, dass Lapini hier ein wertvolles und gelehrtes Werk 'epikureischer Philologie' gelungen ist. Die Monographie wird eine solide und nützliche Grundlage für eine 'epikureische Edition' der bei Diogenes erhaltenen Epikurbriefe sein, von welcher Lapini hofft, dass sie in Zukunft von Dorandi besorgt wird.¹⁰

Wenngleich es im Rahmen einer Rezension eines solchen textkritischen Kommentars kaum möglich ist, jede einzelne Konjektur oder jedes textuelle

⁹ Lapini (2015) XII–XV.

¹⁰ Lapini (2015) 235.

Problem des Herodotbriefs nachzuzeichnen, seien wenigstens einige ausgewählte Stellen explizit genannt und diskutiert. Da die ‘Wichtigkeit’ einer Stelle meist von den Interessen des Lesers im Augenblick abhängt, ist bei den nun folgenden Stellen keine objektive Wertung intendiert, vielmehr sind mir einige Passagen und Kommentare eher zufällig aufgefallen und manche Anmerkungen sollen Lapinis Vorgehensweise und den Charakter des Kommentars bis zu einem gewissen Grad exemplarisch verdeutlichen. Im Folgenden beziehen sich sämtliche Kapitelangaben natürlich auf das 10. Buch von Diogenes Laertius (den Herodotbrief).

In Kap. 37 stellt sich die Frage nach einem regierendem Verb und der richtigen Form von *παρεγγυᾶν*, der Abhängigkeiten der Akkusative und inwieweit die Lesung *τὸ τούτων* der Kodizes zu verwerfen ist. Lapini schlägt hier *παρεγγυᾶ* vor und fasst die ersten beiden ‘Akkusative’ als Subjekte auf. Diese Idee ist innovativ und gewiss bedenkenswert. Gleich für diese Passage sei ein eigener Vorschlag angebracht, ganz im Geiste Lapinis, dass auch eine solche Rezension gewissermaßen Konjekturen automatisch evoziert. Prinzipiell stellt sich mir die Frage, ob womöglich die Dative *πᾶσι* und *τοῖς ὠκειωμένοις* zunächst eher ‘getrennt’ gelesen werden können, was durch die Wortstellung möglich ist. Ferner könnte man *παρεγγύω* annehmen, welches durch die Kodizes eher gedeckt ist. Wie Lapini richtig sagt, ist dies natürlich kein immer vorzuziehendes Kriterium bei der Restitution des Textes. Der Dativ *πᾶσι* würde dann sehr konkret die in Kap. 35/36 genannten drei Gruppen unterschiedlichen Fortschrittes meinen. Ferner könnte man erwägen, ob nicht alle folgenden Elemente direkt von diesem Verb der 1. P. Sg. abhängen, wobei das zweite von *παρεγγύω* abhängige Glied ein Infinitiv wäre. An dieser Lösung dürfte zwar zu Recht Inkonzinität bemängelt werden, andererseits ergibt sich doch ein recht brauchbarer Sinn ohne großen Eingriff in den Text. Mit *τὸ τούτων* der Kodizes könnte man folglich übersetzen: ‘Ich empfehle aber allen (*Individuen der zuvor genannten verschiedenen Gruppen*), weil eine solche Herangehensweise für Leute, welche sich mit der Naturwissenschaft vertraut gemacht haben, nützlich ist, beständige Beschäftigung mit der Naturwissenschaft und (*so mit*) das dem Leben dieser¹¹ besonders innere Ruhe Verschaffende zu machen und eine solche Kompaktdarstellung und elementare Grundlagenschrift der gesamten Lehren (*zu lesen*).’ Wie man auch zu dem Vorschlag stehen mag, dürfte doch zumindest ein engerer Bezug von *πᾶσι* auf zuvor genannte Gruppen bedenkenswert sein, welcher in den von Lapini zitierten Übersetzungen bestenfalls impliziert ist. Die Abhängigkeit aller Glieder von *παρεγγύω* könnte

¹¹ Ich beziehe *τούτων* hier nicht auf *μάλιστα*, sondern auf *τῷ βίῳ*. Das betonte Personalpronomen könnte so zu erklären sein, dass ja eigentlich Herodot der im Brief Angeredete ist.

man auch mit anderen Modifikationen des Textes (etwa Lapinis *τούτω*) beibehalten. Gewiss, der Vorschlag ist spekulativ. Gegen Ende von Kap. 41 ist Lapinis *ὄντα οὐδὲ ἔχοντα* zu erwähnen, ein sparsamer Eingriff.¹² In Kap. 42 diskutiert Lapini etwa für *πλεκτικῶν* die geeignete Übersetzung und Interpretation; in Kap. 45 geht er sehr versiert auf die bekannte *ἐξ -ύφ'* Problematik ein (... *ἐξ ὧν ἂν γένοιτο κόσμος ἢ ύφ' ὧν ἂν ποιηθείη, ...*) und konzidiert hier trotz aller Ansätze eine gewisse Aporie. Er selbst erwägt *ύφ' ὧν ἂν <περι>ποιηθείη* (mantenere) und *ύφ' ὧν ἂν ποιωθείη*. In der bekannten Passage vom kontinuierlichen Fluss der Bilder (Kap. 48) von den Gegenständen und anschließender methodischer Aussage präferiert er mit Usener *τίνα* gegen die Überlieferung (*ἴνα*) und erläutert diese Entscheidung sowie damit verbundene Fragen sehr ausführlich. Sein Vorschlag, am Ende des Kapitels einen Akkusativ Plural und kein Verb zu lesen (*ἀνοίσει<s>*), ist ingenüös, auch wenn das Wort nirgendwo sonst belegt ist. Auch Kap. 50 ist noch den feinen Bildern gewidmet. Nach kurzer Diskussion des Wortes *ἐπιβλητικῶς*¹³ analysiert Lapini das Wort *ἔγκατάλειμμα*, welches er im Gegensatz zu Verde und anderen Gelehrten nicht als entstellten oder deformierten Rest versteht, sondern als einen immer noch den korrekten Eindruck vermittelnden Rest.¹⁴ Mit Verweis auf einschlägige Parallelen erwägt Lapini *ἐξω<σ>θέν* für *ἔξωθεν* in Kap. 52, ein spitzfindiger und interessanter Vorschlag. In Kap. 55 erklärt er eine vermeintliche Glosse überzeugend und könnte sich in Kap. 55 ggf. *<ἔ>ωσπερ* vorstellen. Den meisten Philologen dürfte in Kap. 56 Gassendis Korrektur *ἐ<πὶ> τοῦλαττον* bekannt sein, von der Lapini sagt, dass sie eigentlich womöglich gar nicht nötig ist, da ein abgekürztes *ἐπὶ* zu *μηδ'* hinübergezogen wurde. In Kap. 57 macht Lapini für den Beginn einen guten Vorschlag. Womöglich kann man aber auch darüber nachdenken, ob hinter *οὔτε* nicht ein Wort wie 'ersichtlich' (*δηλον* mit Ellipse) ausgefallen ist. Die berühmten Kap. 58–9 sind nach Lapinis eigener Aussage wohl die am schwierigsten verständlichen und komplexesten des ganzen Briefes. Hier sei nur auf Verdes Buch zu den 'Epikureischen Minima' verwiesen (2013).¹⁵ In Kap. 60 verteidigt Lapini zumindest teilweise eine Konjektur Useners, die Bailey übernahm, gegen die Kritik Konstans.¹⁶ In Kap. 61 schlägt Lapini *εἰξ<ιν> φέρωνται* für *εἰσφέρωνται* der Kodizes vor.

Bezüglich der Interpretation von Kap. 62b ist mir etwas aufgefallen, was es doch wert ist angesprochen zu werden. Lapini schreibt: 'Qualcosa non va

¹² Jedoch frage ich mich, ob Lapini hier bewusst *scriptio plena* druckte. Zu erwarten wäre doch wohl eher *οὐδ' ἔχοντα*.

¹³ Hier und auch in Kap. 51 wäre ein Verweis auf Essler (2013) möglich gewesen. Das Buch erscheint nicht in der ansonsten kaum zu beanstandenden Bibliographie.

¹⁴ Ebenso wie de Witt und Westmann.

¹⁵ Verde (2013).

¹⁶ Konstan (1972).

in *θαττον*. È illogico dire che gli atomi pesanti non si muovono più velocemente dei lievi *ove non incontrino ostacoli*.¹⁷ Ja, Vergleiche zwischen Newton und Epikur sind kritisch zu sehen und manche Ähnlichkeit mag nur Zufall sein, aber mir erscheint diese Aussage vor dem Hintergrund der modernen bzw. klassisch-newtonschen Physik keineswegs so verwunderlich oder ‘illogico’. Im Vakuum fallen nämlich Gegenstände tatsächlich mit der gleichen Geschwindigkeit unabhängig von ihrem Gewicht, eine Kernaussage von Galileis Fallgesetzen. Die Bleikugel erreicht in einem mit Vakuum ‘gefüllten’ Gefäß, also ein Gefäß, aus dem die Luft ‘abgepumpt’ wurde, genauso schnell den Boden wie die Feder. Das Experiment, welches auch heute im Physikunterricht in Schulen oft gezeigt wird, widerspricht natürlich im ersten Moment unserer Alltagsintuition, wo die Feder—aber nur wegen des Luftwiderstandes—erst nach einigen Augenblicken den Boden berührt und die gleichzeitig fallen gelassene Bleikugel fast sofort aufschlägt. Das Gewicht beider Gegenstände spielt im Vakuum aber tatsächlich keine Rolle.¹⁷ Natürlich konnte Epikur auf dieses seiner Alltagserfahrung scheinbar widersprechende Vakuumexperiment nicht zurückgreifen, aber man fragt sich doch, ob hier von Epikur vielleicht für den atomaren Bereich ein Element bzw. eine Implikation der Newtonschen Physik—nämlich dass sich Körper trotz unterschiedlichen Gewichtes im Vakuum gleich schnell bewegen—in gewisser Weise antizipiert wurde. Womöglich kam Epikur durch seine theoretischen Überlegungen zur Folgerung, dass (unter gewissen Voraussetzungen) das Gewicht für die Geschwindigkeit von Atomen keine Rolle spielen sollte. Meiner Ansicht nach ist diese Gemeinsamkeit von Epikur und Newton (Galilei) bezüglich der Irrelevanz von Gewicht für die Geschwindigkeit einer Bewegung sehr erstaunlich, auch wenn sie eher zufällig zustande gekommen sein mag und auf anderen Gedanken und Prämissen fußt. Jedenfalls scheint mir Lapinis Vorwurf mangelnder Logik an dieser Stelle kaum gerechtfertigt, insofern hier Epikur gedanklich eine der ersten Intuition entgegengesetzte Erkenntnis im Bereich der Atome unter gewissen (idealen) Voraussetzungen formuliert haben *könnte*, welche nebenbei im Einklang mit der Klassischen Physik (Galilei/Newton) ist.

In Kap. 63 (Atome und Seele) setzt sich Lapini kritisch mit Verdes Übersetzung auseinander. Im selben Kapitel offenbart sich auch eine gewisse Problematik, die Lapinis konsistentem Vorgehen geschuldet ist und gewiss auch kaum anders vor dem Hintergrund der Intention seines Buches zu lösen war. Er favorisiert die Kodizes gegen Useners Konjektur *ταύτης*, druckt diese aber im Text (von Arrighetti). Dies ist auch an anderen Stellen zu beobachten. Gewiss würde ein anderes Vorgehen hier Verwirrung stiften, aber der Sachverhalt unterstreicht, wie wünschenswert eine ‘epikureische’ Neuausgabe des Herodotbriefes ist. In Kap. 69 ist mir ein kleinerer orthographischer Fehler im

¹⁷ Lediglich die konstante Erdanziehungskraft ist für die Beschleunigung ($9,81 \text{ m/s}^2$) bzw. Geschwindigkeit bei Nichtberücksichtigung des Luftwiderstandes relevant.

Text direkt aufgefallen (Bandwormsätze statt korrekterweise Bandwurmsätze). Die geringe Menge an zu bemängelnden Formalia ist symbolisch für Lapinis sorgsame Arbeit. In Kap. 70 weist Lapini auf die Unmöglichkeit des überlieferten *καὶ οὕτε* hin, während die Diskussion in Kap. 74 exemplarisch für die Problematik in den Text eingedrungener Scholien ist. Lapini postuliert hier im Gegensatz zu anderen Gelehrten ein längeres Scholion. Er schreibt ferner, dass sich die Gelehrten einig wären, dass, entgegen der Überlieferung, die Angabe *ἐν τῇ ιβ' ... φησιν* unbedingt die Spezifikation *περὶ φύσεως* brauche. Gerade in einem Scholion zum Herodotbrief, welches offenbar vor Diogenes von gelehrter epikureischer Seite angefertigt wurde (siehe unten), scheint mir aber durchaus vorstellbar, dass der epikureische Scholiast diese Spezifikation ausließ, da er es als selbstverständlich erachtet haben könnte, dass jeder nicht näher bezeichnete Buchverweis in einer gelehrten Notiz zum Herodotbrief Epikurs *περὶ φύσεως* meint. Akzeptiert man die Möglichkeit des Fehlens einer konkreten Bezugnahme, würden sich auch Konsequenzen für die Textherstellung ergeben. Beachtenswert ist Lapinis Vorschlag gegen Ende von Kap. 75 für eine offenbar durch eine Glosse verursachte Lücke im Text. In Kap. 78 ist *οὐκ* spekulativ, aber möglich. Auch in der Passage zum *πλεοναχῶς-τρόπος* wurden Verständnismöglichkeiten und philologische Probleme fundiert diskutiert. Am Ende des Briefes in Kap. 83 schlägt Lapini für das etwas unerwartete *ποιούνται* die Emendation *πο<ρ>ιούνται* vor.

Dankenswerterweise hört Lapinis philologische Studie nun nicht mit dem Herodotbrief auf, sondern widmet sich auch noch dem Leben Epikurs in Diogenes Laertius (2. Teil von Lapinis Buch). Auch hier dient Arrighettis Text als Basis, eine Entscheidung, die aus Gründen der Kohärenz, nicht aus Gründen der Logik gefällt wurde, da Dorandis Text hier eigentlich nahegelegen hätte.¹⁸ Prinzipiell muss Lapini hier seine 'Methode' ändern, da es nun in den meisten Fällen nicht mehr einen epikureischen Wortlaut, sondern Diogenes' Text zu rekonstruieren gilt. Die folgenden Kapitelangaben beziehen sich wieder auf das zehnte Buch von Diogenes Laertius.

In Kap. 8 bietet Lapini eine umfangreiche Diskussion zu den möglichen Bedeutungen und der Pointe von *διδάσκαλος*. In Kap. 16–17 diskutiert Lapini die textuelle Transposition der verschiedenen Teile von Epikurs Testament und bespricht die damit verbundene Problematik sehr tiefgehend. In Kap. 22 dreht sich die Kernfrage darum, ob hier mehrere Schüler Epikurs genannt sind oder nur Metrodors Herkunft näher beschrieben wird. In Kap. 29 hält Lapini einen Selbstbezug eher für unwahrscheinlich und argumentiert für seine alternative Wiederherstellung der Periode. Besonders hervorzuheben sind in dieser Sektion die Ausführungen zu Kap. 118–19, wo Lapini unter anderem in beinahe epischer Breite der Frage auf den Grund geht, ob Epikurs

¹⁸ Lapini (2015) XVII.

(wie folgt verstandene) Aussage zur Sexualität, nämlich, dass sie niemals nützt und man froh sein müsse, wenn sie nicht schade, philologisch so haltbar ist und wie man das Griechische interpretieren sollte. Hierfür zieht er alle verfügbaren Parallelstellen zu Rate und beleuchtet das Problem in all seinen Facetten. Sehr verdienstvoll ist hier die Analyse der Parallele bei Cicero,¹⁹ wo er ‘optabile’ anders als fast alle Übersetzer nicht als Prädikat zu ‘genus’ auffasst, was erhebliche Auswirkungen auf das Verständnis der Passage hat. Zuletzt diskutiert Lapini Kap. 120 (Erwerb von Freunden) und folgt insbesondere Dorandis *εἰναί τε* gegen mögliche Formen von *κινεῖσθαι* (Überlieferung und Usener).

Der eigentlichen philologischen Arbeit am Text fügt Lapini in der dritten Sektion seines Buches noch einige methodologische Betrachtungen bei, wobei er problematische Herangehensweisen und Irrwege der Forschung aufzeigt. Diese dritte Sektion nimmt doch einigen Platz ein und erläutert gleichsam (teils implizit) Lapinis Methode im philologischen Teil. Sie ist in zehn kleinere Unterkapitel gegliedert. Zunächst geht Lapini auf manch unnötige oder nur vermeintlich unnötige Konjekturen Useners ein, welche er teils auch aus Neid heraus von anderen Gelehrten zu Unrecht verworfen sieht (1).²⁰ In Unterkapitel (2) kritisiert er bis zu einem gewissen Grad das Vorurteil, Epikur habe unschön geschrieben, was teils genutzt wird, um angeblich ‘schlechtes Griechisch’ der Kodizes gegen Konjekturen zu verteidigen. Ferner sollten schwierige Passagen nicht ‘zu epikureisch’ erklärt werden (3). In (4) setzt er sich mit Lacunae und der Frage auseinander, ob und wann qualitative oder quantitative Änderungen den Vorzug erhalten sollten. Er schließt, dass es hier keine festen Regeln geben könne und ‘*ratio et res ipsa*’ den Ausschlag geben. In (5) kritisiert Lapini recht scharf die Tendenz, um jeden Preis eine Konjektur ‘geringster Kosten’ oder auch keine Konjektur durchzuführen und sich stattdessen durch andere Worttrennung, Akzente und Interpunktionen einen Text recht ‘unnatürlich’ zurechtzubiegen. Er kritisiert Delattre für seine Auffassung zur Struktur, Charakter und Entstehungsweise des Herodotbriefes und Bollack für seine pedantischen Mikrokorrekturen.²¹ Er lobt das von Tulli für den Pythoklesbrief entworfene Konzept eines ‘codice dell’epitome’, welcher doch überraschende Kohärenz zeigt, und schlägt dessen Anwendung auch auf den Herodotbrief vor.²² In (6) finden sich Überlegungen über den rechten Gebrauch von Parallelstellen für die Restitution des Textes. In (7) warnt Lapini vor dem philosophischen Aufladen von eher banalen und gewöhnlichen Wörtern bzw. Begriffen. In (8) setzt er sich ausführlich und verdienstvoll mit der

¹⁹ Cic. *Tusc.* 5.94.

²⁰ Lapini (2015) 182.

²¹ Delattre (2004) und Delattre–Delattre (2009); Bollack (1975).

²² Tulli (2014).

Bedeutung und richtigen Übersetzung von Partikeln im Herodotbrief auseinander. Unterkapitel (9) ist der interessanten Frage nach Wesen und Herkunft der Scholien und Glossen im Herodotbrief gewidmet. Die Scholien sind prädiogenisch, aber es ist fraglich, wann genau sie in den Text eingefügt wurden. Die damit verbundenen Probleme und die Behandlung der Scholien durch Herausgeber und Übersetzer werden besprochen. In (10) geht Lapini auf Hilfsmittel für die philologisch-epikureische Arbeit ein. Die Übersetzungen aus der Schule von Reale werden aufs Schärfste von ihm kritisiert. Für den Gelehrten sind die zentralen Hilfsmittel der 'Diogenes Laertius' und die 'Epicurea' (Useners). Lapini geht nochmals auf Unterschiede zwischen epikureischer und diogenischer Edition der Briefe ein und 'zerlegt' anschließend auf mehreren Seiten die Usener-Übersetzung von Ramelli.²³ Die für ihn unzulängliche Arbeit der Schule Reales kontrastiert er abschließend mit der neapolitanischen Schule und der wertvollen Arbeit eines Sedley, Erler, Smith, Hammerstaedt, Spinelli, Tulli und Arrighetti—zur Zeit des Drucks noch nicht verstorben. Er hebt die Verdienste dieser Gelehrten auf dem Gebiet der Epikureismusforschung hervor, Gelehrte, die in den meisten Fällen ihrerseits schon wieder viele Schüler hervorbrachten, welche auf verschiedenste Weise Beiträge zur Epikureismusforschung und Herkulanischen Papyrologie leisten.

Es bleibt zu resümieren, dass Lapinis Buch Philologen an ihre eigentlich ureigene und primäre Aufgabe, die Wiederherstellung von Texten, erinnert, die nach so vielen Jahrzehnten, ja Jahrhunderten der Forschung selbst bei so wichtigen Texten wie denen Epikurs noch keineswegs abgeschlossen ist. Das Buch erinnert aber nicht nur an diese Aufgabe, sondern wird auch für eine kommende 'epikureische' Ausgabe des Herodotbriefes ein unverzichtbares Hilfsmittel sein. Auch wenn manche Konjektur oder methodische Aussage gewiss nicht allenthalben auf Zustimmung stoßen wird, ist dieses Buch doch eine hervorragende und willkommene—aber wahrlich keine kurzweilige—Lektüre für all diejenigen, welche sich ernsthaft für die philologisch-exegetischen Probleme des Herodotbriefes und darüber hinaus für epikureische Philologie interessieren.

*Istituto per il Lessico Intellettuale
Europeo e Storia delle Idee, CNR, Roma*

KILIAN FLEISCHER
kilian.fleischer@classics.ox.ac.uk

²³ Ramelli (2002).

BIBLIOGRAPHY

- Arrighetti, G. (1973) *Epicuro. Opere*, 2nd edn. (Turin).
- Bollack, J. (1975) *La pensée du plaisir. Epicure: textes moraux, commentaires* (Paris).
- Delattre, D. (2004) ‘Un modèle magistral d’écriture didactique: la Lettre à Hérodote d’Epicure’, in S. Cerasuolo, ed., *Mathesis e Mneme. Studi in memoria di Marcello Gigante*, vol. 1a (Naples) 146–69.
- and J. Delattre (2009) ‘Sens et puissance de l’abrégé dans l’enseignement d’Epicure’, in F. Toulze-Morisset, ed., *Formes de l’écriture, figures de la pensée dans la culture gréco-romaine* (Lille) 359–81.
- Dorandi, T. (2013) *Diogenes Laertius. Lives of Eminent Philosophers* (Cambridge).
- Essler, H. (2013) *Glücklich und unsterblich* (Basel).
- Konstan, D. (1972) ‘Epicurus on “up” and “down” (Letter to Herodotus § 60)’, *Phronesis* 17: 269–78.
- Leone, G. (2012) *Epicuro. Sulla natura. Libro II, edizione, traduzione e commento* (Naples).
- Ramelli, I. (2002) *Epicurea. Testi di Epicuro e testimonianze epicuree nella raccolta di Hermann Usener*, trans. and comm., with intr. by G. Reale (Milan).
- Ranocchia, G. (2016) review of Leone (2012), *Gnomon* 89: 196–205.
- Tulli, M. (2014) ‘Epicuro a Pitocle: la forma didattica del testo’, in id, ed., *Φιλία. Dieci contributi per Gabriele Burzacchini* (Bologna) 67–78.
- Usener, H. (1887) *Epicurea* (Leipzig).
- Verde, F. (2010) *Epicuro. Epistola a Erodoto*, trans. and comm., with intr. by E. Spinelli (Rome).
- (2013) *Elachista. La dottrina dei minimi nell’epicureismo* (Leuven).